

Unternehmertum

Autor(en): **Sulzer-Ziegler, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **9 (1911-1912)**

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UNTERNEHMERTUM

Die Sozialisten haben es verstanden, aus dem Unternehmertum einen Popanz zu machen; sie schreiben ihm in ihrer Phantasie allerei mystische Kräfte zu, schildern es als eine verderbenbringende, die Welt ausbeutende Macht, die an allem Elend dieser Welt schuld sein soll, widmen ihm ihren ganzen Hass und bekämpfen es mit wilder Leidenschaft. So will es die marxistische Lehre und diese findet heutzutage ungezählte Gläubige, die aber selber nicht denken.

Geht man der Sache auf den Grund und nimmt man die Vergrößerungsgläser von den Augen, so sieht das Gebilde ganz anders aus, unendlich viel unschuldiger und nützlicher. Aus dem Tyrann wird ein Diener, aus dem Schmarotzer wird ein nützliches, notwendiges und unentbehrliches Glied der menschlichen Gesellschaft, dem die Welt sehr viel zu verdanken hat, und dessen Ausschaltung einem Brachlegen der besten Kräfte gleichkäme.

Der Unternehmer ist durch seine Stellung vor allem ein Arbeitsvermittler. Er vermittelt zwischen seiner Kundschaft und den bei ihm beschäftigten Arbeitern. Er ist, genau genommen, viel mehr Arbeitsvermittler als Arbeitgeber. Er gibt nur die Arbeit weiter, die andere ihm übergeben haben. Seine Funktionen sind in dieser Richtung ganz auf die gleiche Linie zu stellen mit denjenigen Unternehmern, die Hausindustrie beschäftigen. Nur gehen sie in anderer Richtung bekanntlich weiter. Diese Vermittlerrolle wird nicht überall im gleichen Umfang ausgeübt. In England besonders gibt es viele Industrielle, die ihrerseits nicht direkt mit den Auftraggebern verkehren, sondern ausschließlich durch Agenturfir-
men. Sie vereinfachen sich dadurch die Geschäftsführung. In ganz hervorragender Art und Weise ist diese Zwischenvermittlung ausgebildet, zum Beispiel im Automobilgeschäft, und zwar mit der Folge, dass die Agenturfir-
men oft den Löwenanteil am Profit erhalten und die Fabrikanten sich mit bescheidenen Gewinnen begnügen müssen.

In dieser Vermittlereigenschaft steht der Unternehmer zwischen zwei Feuern: einerseits die Ansprüche seines Personals auf möglichst hohe Löhne, andererseits diejenigen der Kundschaft auf möglichst billige Preise. Gibt er dort zu viel nach, so stößt er hier auf Widerstand; gibt er nicht nach, so riskiert er bei den

heute geltenden Tendenzen Streik. Sache seiner Geschäftserfahrung ist es, zu wissen, wann und wo er nachgeben darf. In sehr vielen Fällen haben die Unternehmer das Interesse des Konsumenten gewahrt; sie haben sich dadurch den Hass der Sozialisten, aber selten den Dank ihrer Kundschaft erworben, da auch diese in der Regel recht gedankenlos urteilt. Der Unternehmer ist durch seine Stellung berufen, Leistung und Lohn ins richtige Verhältnis zu setzen und erfüllt dadurch — und das ist auch wieder eine seiner Tugenden — eine Aufgabe, die zu den schwierigsten in der Volkswirtschaft gehört, und die den Sozialisten einmal schweres Kopfzerbrechen verursachen würde, wenn sie ihre Ideen durchzuführen in die Lage kämen.

Die sozialistische Lehre stellt den Unternehmer dar, als hätte er alle Macht in seiner Hand, als läge es in seiner Willkür, die Höhe der Löhne zu bestimmen, die Länge der Arbeitszeit zu fixieren, als besitze er ein enormes Geldreservoir, das er nur anzuzapfen brauche, um höhere Löhne zu bezahlen. Diese Darstellung entspricht durchaus nicht dem wahren Tatbestand. Es kann Unternehmungen geben, welche solche Dinge bis zu einem gewissen Grade in der Hand haben, diejenigen nämlich, welche ein Monopol in irgend einer Richtung besitzen. Solche gibt es aber nur eine verschwindend kleine Zahl; sie sind die Ausnahme und zwar die ganz seltene Ausnahme. Für 99% der Unternehmer gibt es aber kein Monopol, sondern sie sind der Konkurrenz ausgesetzt und diese ist der große ausgleichende Regulator, welcher automatisch dafür sorgt, dass die Macht der Unternehmer nie zu groß wird. Dank der freien Konkurrenz stehen die Unternehmer gerade so gut unter der Herrschaft der wirtschaftlichen Gesetze wie andere Menschen. Und wo Monopole bestehen, sind sie nicht eine Folge des Unternehmertums an sich, sondern eine Folge anderer, vom Unternehmertum unabhängiger Verhältnisse. In den meisten Fällen hätte der Staat die Macht, Abhilfe zu schaffen. Mit den Monopolunternehmungen haben wir uns deshalb nicht zu befassen, sondern nur mit denjenigen, für welche die freie Konkurrenz gilt.

Von weitaus der Großzahl dieser Unternehmerkategorie ist zu sagen, dass ihre Gewinne durchaus bescheiden sind und dass die Behauptungen der ungeheuren Unternehmergewinne ins Reich

der Fabel gehören. Der Handwerker, der mit einigen Gesellen arbeitet — auch dieser ist Unternehmer, wenn auch im kleinen — verdient sehr oft kaum so viel, hie und da weniger als seine besten Gesellen. Gehört ihm deshalb die Bezeichnung eines Ausbeuters? Gehört ihm sein Lohn nicht ebensogut wie den Gesellen? Gewiss ist es richtig, dass die Unternehmergewinne in einem gewissen Verhältnis stehen zur Anzahl der im Betriebe beschäftigten Arbeiter, aber liegt darin etwas Unrechtes? Wer eben imstande ist, einen großen Betrieb zu leiten, leistet eine Arbeit, der wenige gewachsen sind, und diese wenigen haben durchaus das Recht, für ihr Talent sich bezahlt zu machen. So lange die Welt steht, hat die Regel gegolten und wird immer gelten: „Je seltener etwas ist, desto teurer muss es bezahlt werden.“ Organisatoren sind unter den Menschen nicht zu dick gesät; sie leisten aber außergewöhnliche Dienste und dürfen sich mit vollem Recht dafür bezahlt machen. Warum wird der tüchtige Anwalt besser bezahlt als der weniger tüchtige, der berühmte Arzt besser als der weniger berühmte? Ganz einfach, weil die Dienste, die sie leisten, eine Stufe höher stehen als die der andern. Und warum streicht der Künstler von hoher Begabung, der Sänger mit der außergewöhnlichen Stimme höhere Honorare ein? Weil er nicht überall zu finden, weil er eine Seltenheit ist und deshalb mehr begehrt wird. Soll nun das große Honorar plötzlich beim Unternehmer, der über die Linie hinausragt, nicht mehr angebracht, ein Unrecht sein, weil zufällig sein spezielles Talent das ist, einen großen Betrieb zu leiten, in welchem viele andere beschäftigt sind? Nimmt er deshalb diesen etwas weg, wird diesen der Verdienst gekürzt? Im Gegenteil, die Erfahrung lehrt, dass je besser die Leitung eines großen Betriebes desto größer auch meist die Einkommen der darin Beschäftigten sind. Und übrigens, auch wenn das Einkommen des Unternehmers oder in einer Aktiengesellschaft des Direktors noch sehr hoch ist, was würde, wenn es unter die Gesamtzahl der in einem großen Betrieb Beschäftigten verteilt würde, für den einzelnen herauskommen? Nehmen wir einen Betrieb mit 1000 Mann an, alle Angestellten mitgerechnet, und eine Gesamtsumme der Löhne und Saläre von 1 600 000 Franken, und der Betriebsinhaber verdiene für seine persönliche Arbeit über die Zinsen seines Kapitals und die Abschreibungen hinaus 100 000 Franken (was schon

zu den Seltenheiten gehört), so macht es durchschnittlich auf den Mann und das Jahr 100 Franken, also zirka sechs Prozent des Lohn- oder Saläreinkommens. Es würde gewiss diesen Zuschlag, der ausgerichtet werden könnte, wenn der Unternehmer ganz auf eine Belohnung für seine persönliche Arbeit verzichten würde, keiner ausschlagen; aber zu gleicher Zeit würde er wahrscheinlich über die geringe Summe, die es ihm trifft, erstaunt und enttäuscht sein. Die Großzahl der Unternehmer wäre aber nicht imstande, am Ende des Jahres derartige Zuschläge auszurichten, von denen zu schweigen, die kaum ihr Kapital verzinsen. — Wir haben bis jetzt von Privatunternehmern gesprochen. Betrachten wir auch etwas die Aktiengesellschaften. Bei diesen werden die Auslagen für die Oberleitung in den Ausgaben verrechnet. Niemand wird mit Recht behaupten können, dass die Honorare der leitenden Direktoren unserer schweizerischen Aktiengesellschaften im Durchschnitt übertrieben seien. Der Jahresgewinn der Aktiengesellschaften ist also für die Aktionäre reserviert. Da wird nun viel Aufhebens gemacht, wenn eine Aktiengesellschaft acht, zehn oder gar fünfzehn und zwanzig Prozent Dividenden verteilt. Sofort wird generalisiert und von Ausbeutung und Gefräßigkeit des Kapitals gesprochen. Schon eine Dividende von 8 % gehört aber zu den Ausnahmen, höhere erst recht; durchschnittlich wird die Dividende der Aktiengesellschaften der Schweiz den Ansatz von sechs Prozent kaum stark übersteigen. Das zu beweisen, wird nicht schwer sein und eine Aufgabe künftiger Jahre bleiben müssen. Dabei ist aber wohl zu beobachten, dass das Aktienkapital der Aktiengesellschaften nur einen Bruchteil des in denselben investierten Kapitals repräsentiert, und volkswirtschaftlich ist der Ertrag dieses Gesamtkapitals maßgebend für die Bemessung des einerseits der Arbeit, andererseits dem Kapital zukommenden Ertrages. So gerechnet, wird aller Voraussicht nach der Ertrag nicht einmal fünf Prozent erreichen.

Das Unternehmertum hat speziell im letzten Jahrhundert eine mächtige Kulturmission erfüllt und erfüllt diese auch heute noch. Ihm vor allem, seiner geistigen Arbeit und dem von ihm angelegten Erfindungsgeist sind die gewaltigen technischen und damit kulturellen Fortschritte des Jahrhunderts zu verdanken. Nur Verblendung und Leidenschaft kann dies leugnen. Es gehört gänzlicher Mangel an historischem Sinn und starrer Doktrinarismus

dazu, um Behauptungen aufzustellen, wie sie zur Essenz des Sozialismus gehören. Gewiss hat die Freigabe menschlicher Betätigungen im letzten Jahrhundert, die Gewerbefreiheit, zum Teil unerfreuliche Früchte gezeitigt; aber dafür einfach, wie es die Sozialisten tun, das Unternehmertum als solches verantwortlich zu machen, ist nicht nur oberflächlich, sondern auch ungerecht. Für unwürdige Vertreter des Unternehmertums sind die würdigen nicht verantwortlich. Die Organisation und Ausbildung der industriellen Arbeit vor allem, welche das Unternehmertum im letzten Jahrhundert geleitet hat, ist und bleibt von welthistorischer Bedeutung und bedeutet gegenüber früheren Zuständen einen immensen Fortschritt. Überaus kühn ist die Behauptung, das Unternehmertum als Organisatorin menschlicher Arbeit habe seine Rolle nun ausgespielt und müsse neuen Formen Platz machen. Dies trifft nur in ganz beschränktem Maße zu. Das private Unternehmertum, was ungefähr gleichbedeutend ist mit der privaten Arbeitsorganisation, ist noch heute irgend einer andern, sei es genossenschaftlichen, staatlichen und kommunalen Organisation in Beziehung auf Leistungsfähigkeit und vernunftgemäße Anordnung über und leistet auch heute noch auf lange hinaus vorzügliche Dienste. Unübertroffen ist es namentlich darin, dass es die volle ökonomische Verantwortlichkeit für sein Wirtschaften übernimmt, unter eigener und einziger Verantwortlichkeit den vollen Risiko des Wirtschaftens trägt. Auch wenn es auf verschiedenen Gebieten, wie dem der Eisenbahnen, der Telegraphen usw. in späterer Zeit einmal durch staatliche Betriebe durchweg abgelöst sein wird und auf andern durch kommunale oder Genossenschaftsbetriebe, so wird zu allen Zeiten ein Wirkungskreis für dasselbe übrig bleiben, wo es unübertroffene Dienste leistet.

Wenn das Unternehmertum als private Organisation der Arbeit abtreten soll, wer muss an seine Stelle treten, da es doch einmal ohne Organisation der Arbeit nicht geht? Die Allgemeinheit, der Staat, die Gemeinde, sagen die Sozialisten. Als ob der Arbeiter in diesen Betrieben glücklicher und zufriedener wäre. Unsere Bundesbahnen sind doch schließlich ein Betrieb nach dem Sinn der Sozialisten, ein Betrieb für die Allgemeinheit, an dem kein Unternehmer einen Profit macht. Die Sozialisten und vor allem die Angestellten der früheren Privatgesellschaften haben da-

nach gerufen und davon alles Heil erwartet. Und heute: Überall gerade bei diesen Angestellten Unzufriedenheit und Klagen ohne Ende. Das ist typisch und bietet einen kleinen Vorgeschmack von der „Zufriedenheit“ der künftigen Angestellten in den kommunistischen Betrieben. Wer ist da schuld? Das Unternehmertum doch gewiss nicht, denn da ist es ausgeschaltet. Und liegen die Dinge etwa anders bei den eigenen Betrieben der Sozialisten in deren Druckerein, Konsumvereinen? Durchaus nicht.

In diesen Tatsachen liegt ein indirekter Beweis, dass nicht das Unternehmertum an der vermeintlichen schlimmen Lage der arbeitenden Bevölkerung schuld ist, sondern andere Dinge, auf die wir noch zu sprechen kommen werden.

Es ist außerordentlich bequem und war von jeher sehr menschlich, Prügeln für alles zu suchen, was krumm liegt. Ein solcher Prügeljunge ist das Unternehmertum, welches wahrscheinlich noch für längere Zeit sich in diese Rolle finden muss, bis die Welt einsieht, dass man ihm Unrecht getan hat. Bis dahin wird es Geduld haben müssen.

Der Kampf gegen das Unternehmertum als solches ist ein unsinniger, unnatürlicher, durch Oberflächlichkeit, Unverstand und Leidenschaft eingegebener Kampf, eine gedankenlose Nachbeterei des absurden marxischen Dogmas. Marx ging es eben nach, dass er ein reiner Theoretiker war und niemals ins praktische Leben hinuntergestiegen ist. Hätte er nur ein halbes Jahr in einem industriellen Geschäft in einer höhern Stelle zugebracht, so hätte er seine Theorien nie aufgestellt, die Erfahrung und die Achtung vor der Wahrheit hätten ihm dies verboten. Die Einrichtung, die man dringend nötig hat, die unersetzlich ist, soll man als vernünftiger Mensch nicht bekämpfen. Das Unternehmertum wird diesen Kampf aufnehmen und, das ist sicher, trotz mancher Niederlagen als Sieger aus demselben hervorgehen. Dafür bürgen die innere Lebenskraft und die inneren Vorzüge der privaten Arbeitsorganisation gegenüber jeder andern. Und wenn diese durch Gesetz oder einen Gewaltstreich in einem Land je unterdrückt würde, so könnte das nur vorübergehend und auch nur so lange sein, bis die bessere Einsicht wieder käme und man ihr, durch Schaden klug, den gebührenden Platz wieder einräumen würde.

WINTERTHUR

ED. SULZER-ZIEGLER